Preis 30 Mark

Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Samstag. — Bezugspreis: Im Inland durch die Post monatlich M. 300,—, unter Streifband im Inland und Deutschösterreich monatlich M. 500,—, im übrigen Ausland monatlich M. —,—. Postscheckkonto Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 11346. — Bankverbindung Hansabank (e. G. m. b. H.), München. — Geschäftsstelle München, Thierschstraße 15. — Fernruf 20647. — Geschäftszeit 8—6 Uhr, Samstag 8—1 Uhr. — Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen auswärts brutto M. 75,—, für München M. 60,—, Reklamezeile M. 210,—, Familienanzeigen M. 40,—, Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) M. 30,—

Schriftleitung: München, Schellingstraße 41/I. — Fernruf 20647. — Drahtanschrift: Beobachter München. — Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich von 9—11 Uhr vormittags

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Leiter: Dietrich Eckart

Ausgabe 1 | München (Mittwoch), den 3. Januar 1923 | 37. Jahrgang

Archiv f. Zeitgeschichte u. Publizistik München

Unsere Aufgabe für 1923

Schon der Januar des neuen Jahres wird Deutschland wiederum vor die schwersten Probleme stellen: Fortführung der Zahlungen für das Londoner Ultimatum, ab 15. Januar Einlösung der Schatzwechsel für Belgien, ab 15. ferner neuer Tribut an Frankreich. Eine Erpressung jagt die andere und fordert das Ausbluten des deutschen Wirtschaftskörpers. Und wieder steht an der Spitze unseres Volkes eine Regierung, die innerlich unfähig ist, die ganze Nation zu einem innerlich geschlossenen Block zusammenzuschweißen und zu wirklichem Widerstand gegen die endlose Ausplünderung aufzurufen. Auch die jetzige Regierung richtet hoffnungsvolle Blicke nach Amerika, ihre Presse spricht von der „Sendung" der Vereinigten Staaten: Europa zu retten, und wieder wird das deutsche Volk in trügerischer Hoffnung gewiegt, um dann nach neuem Zusammenbruch noch weniger inneren Widerstand aufzuweisen wie vorher.

Die Hoffnung ist ein kostbares Gut, mit welchem unsere Regierungen in einer verantwortungslosen Weise umgegangen sind, kein Wunder, wenn die Verzweiflung, die Ratlosigkeit immer größer wird. Fast alle seelischen Kräfte unseres Volkes sind in diesem grausamen Spiel der Erfüllungsjahre aufgerieben worden, anstatt sie in der Erkenntnis des Wesens des Geistes, aus dem die Schmach von Versailles geboren wurde, zu einer Abwehr zu organisieren. Ganz gut zu machen werden diese Verbrechen niemals mehr sein. Die Energie ist erlahmt, die Enttäuschungen werden Kämpfe entfesseln, deren Abwehr mehr Opfer fordern werden als alle bisherigen Ausbrüche des Chaos. Die „Regierungen" aber werden dann achselzuckend abtreten und sagen: „Das haben wir nicht gewollt", „Wer konnte das voraussehen, da die Vernunft im Westen gerade anfing die Oberhand zu gewinnen" und ähnliche schöne aus der „Frankf. Ztg." gelehrte Dinge.

Das Volk aber bleibt! Es muß die Sünden eines Systems tragen, an welches man es seit Jahrzehnten glauben gelehrt hat. Es wird am lebendigen Leibe die Segnungen der pazifistischen Demokratie und des rohen, ehrlosen Parlamentarismus verspüren. Es wird aber hoffentlich dann einmal den Wüstenstand sich aus den Augen wischen, den ihm Verbrecher hineingerieben hatten, und es wird dann auch bereit sein, Abrechnung zu halten mit seinen Verführern und deren phantasierenden Anhang von Schwärmern und Schwätzern.

Die Aufgabe unserer Bewegung für das Jahr 1923 ist es, diese Stunde zu beschleunigen, unermüdlich dahin zu wirken, daß die Erkenntnis klarer und der deutsche Wille gestählter wird. Mit der Hetzpeitsche der Wahrheit wollen wir auch heute hinter allen denen her sein, die durch trügerische Hoffnungen das Volk erneut einlullen wollen, die aus Liebe für den ruhigen Augenblick die Augen vor dem Chaos der Zukunft verschließen.

Und da steht als erstes zu erstrebendes Ziel die Förderung der Bildung und Unterstützung einer deutschen Nationalregierung, die zu Hause mit dem ganzen schmarotzenden und zeitungsschreibenden Verbrechertum aufgeräumt hat. Verhandeln können im Ausland vorhandene deutschfreundliche Kräfte nur dann, wenn in Deutschland selbst eine starke Regierung besteht. Alle bisherigen sind ihrer Schwäche wegen nicht verhandlungs- noch weniger bündnisfähig.

Erst wenn Deutschland innerlich rein und stark geworden ist, kann es auch außenpolitisch eine Rolle, wenn auch noch eine bescheidene, spielen. Das Problem der Außenpolitik ist die innerpolitische Schicksalsgestaltung. Diese ist nur durch eine ungeheure Willensanstrengung herbeizuführen. Dies zu tun ist Aufgabe, die große Aufgabe der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei!

Das Sowjetparadies

Während die bolschewistische Presse es lange Zeit so darzustellen versuchte, als ob die Sowjetregierung es verstanden habe, unendlich viel für das russische Schul- und Hochschulwesen zu tun, scheint allmählich der frühere Bluff vollständig aufgegeben worden zu sein. In letzter Zeit wimmelt es jedenfalls in den bolschewistischen Blättern von Mitteilungen und Aufsätzen, aus denen das Fiasko der bolschewistischen Schulpolitik einwandfrei hervorgeht. Eine überaus interessante Schilderung der Zustände im Moskauer Medizinisch-Pädagogischen Institut, das von der Sowjetregierung am 1. Dezember 1920 ins Leben gerufen worden ist, findet sich in der offiziellen Moskauer „Iswestija". Von den 800 Studenten haben nur 30 Stipendien, die übrigen sind größtenteils sogar wohnungslos. Sie übernachten in Bahnhöfen, Böden, Kirchhofskellern und sogar unter freiem Himmel am Feuer. 40 von ihnen haben im Nachbarinstitut einen Raum erhalten, wo sie Schulter an Schulter schlafen.

Die Studenten erwerben sich den Lebensunterhalt durch Lastentragen auf den Bahnhöfen (10 Mil. den Tag), Nachtwachen (4 Mil.). Die Studentinnen arbeiten als Wäscherinnen, Tagelöhnerinnen usw. Dabei müssen die Studenten für das Studium, z. B. für die Leichen im Anatomikum viel zahlen. Sie klagen über die „Leichenspekulation", die Hospitäler verlangen 10 bis 15, ja wenn gerade wenig freie Leichen da sind, sogar 60 bis 70 Millionen für eine Leiche. In Lumpen und schmutzig hören diese Studenten Vorträge der Hygiene, Aesthetik und Psychologie. Bei einer Umfrage antworteten die meisten, daß sie von etwa 30 Mill. Rubel im Monat leben, d. h. nur schwarzes Brot essen und kein Geld haben, sich ein Buch zu kaufen. Die meisten konnten nicht ihre Einnahmequellen angeben. Einer antwortete: „Vom Diebstahl!"

In Deutschland aber kämpfen „Deutsche" für das paradiesische Sowjetrußland.

•

Nach der Niederwerfung des antibolschewistischen Aufstandes in Turkestan hat jetzt eine Massenerschießung von aufständischen Mohammedanern begonnen. Es vergeht kein Tag, an dem nicht Erschießungen stattfinden. Das Revolutionskriegstribunal der Turkestaner Front hat in der Stadt Alt-Kokand den Führer der Aufständischen Rachmankul mit neun anderen Aufständischen erschießen lassen. In der Stadt Alt-Margelan wurde laut „Iswestija" ein Prozeß gegen 54 Aufständische verhandelt, von denen neun zum Tode durch Erschießen verurteilt wurden.

In Bayern zetern dieselben Brüder, wenn man Schwerverbrecher in — Festungen zurückhält.

•

Die Moskauer offizielle „Iswestija" (Nr. 284 v. 15. Dez.) berichtet über eine Reihe von Prozessen, die vor dem Moskauer Tribunal zur Verhandlung gekommen sind und ein bezeichnendes Licht auf die Zustände innerhalb der Kommunistischen Partei Rußlands werfen. Angeklagt war u. a. das Mitglied der Kommunistischen Partei, der Bevollmächtigte der Abteilung für Utilisierung beim Obersten Sowjet der Volkswirtschaft, Lewin. Die Anklage lautete auf „Diskreditierung der Sowjetregierung und der Kommunistischen Partei". Lewin hatte sich unberechtigterweise im August 1921 in Samara als Bevollmächtigter des Volkskommissariats der Verpflegung des Zentralen Exekutivkomitees der Republik Turkestan aufgespielt. Im April 1922 gab sich Lewin in Nishni-Nowgorod als Mitglied der Bolschewistischen Delegation auf der Genueser Konferenz und Bevollmächtigter des Allrussischen Zentralen Exekutivkomitees aus. Die Aufforderung, nach Moskau zum Parteigericht zu erscheinen, wurde von Lewin nicht erfüllt. Außerdem unterschlug Lewin während seiner amtlichen Tätigkeit Geld und Waren. Das Tribunal verurteilte Lewin zu fünf Jahren strenger Isolierung, doch wurde die Strafe auf Grund der Amnestie um die Hälfte gekürzt.

Ein Russe wäre gehenkt worden. Herrn Lewin wird man auf Grund seiner Befähigung sicher bald zum Kommissar ernennen. Er wäre dort mit Dieben, Zuhältern, Räubern und Huren in bester Gesellschaft.

Die Münchener „Neue Zeitung" aber verspricht uns die Herrlichkeiten Sowjetrußlands . . .

Am deutschen Rhein

Ich stand irgendwo auf einer Brücke am Rhein —
Meine Tränen tropften in die Flut hinein
Und der Herzschlag stockte so bang und schwer,
Als ob ich nicht mehr in Deutschland wär.
O Rhein, du Rhein — aller Ströme Strom,
Du deutschester Fluß am deutschesten Dom, —
Du Knabe, du Jüngling, du Mann, du Greis,
Du lachender Frühling in klirrendem Eis, —
Du gleißendes, glitzerndes Silberband
Mit goldenen Perlen im grünen Gewand, —
Du Karnevalsjunge im Predigerkleid,
Du sorgloser Zecher voll Sparsamkeit — —
Für dich, ja für dich zog auch ich hinaus,
Ließ ein weinendes Weib, ließ Kinder zu Haus,
Deutsch sollte uns bleiben der deutsche Rhein — —
— Und doch schlich der Feind sich nach Deutschland hinein!
Wir schlugen uns tapfer zu jeglicher Stund,
Wir sangen für dich uns die Kehlen wund:
„Sie sollen nicht haben den deutschen Rhein — —"
— Und doch schlich der Feind sich nach Deutschland hinein!
Was ist mir nun Deutschland, du Rhein, ohne dich?
Komm, öffne die Arme, umschlinge mich,
Ich komme, ich komme, o Rhein, jetzt hinab —
Gib du mir ein deutsches, ein ehrliches Grab — —!
Da rauschten die Wellen, der Rhein sprach: „Halt!
Halt ein, du Geselle, mein Wasser ist kalt,
Und kalt ist's bei mir jetzt im ganzen Lauf —
Ich nehme ja täglich nur Tränen auf —
Und ich nahm auch schon auf manch gebrochenes Herz,
Das in mir sich kühlte den brennenden Schmerz! —
Dort unten — dort, wo der Hügel sich senkt,
Dort hat sich die blonde Grete ertränkt,
Und sie ertränkte auch mit sich ihr schwarzes Kind —
Die Zeugen der Schmach waren ich und der Wind.
Und der Hans schrie laut um die junge Braut
Und hat sich in mir ihr angetraut."
— Ich blickte auf — mit Hyänengeschrei
Torkelten sechs Marokkaner vorbei.

Und der Rhein sprach weiter: „In voriger Nacht,
Da betete einer: „Nun ist es vollbracht.
Mein schönes Weib ist geschändet — entehrt —
Ich zahlt es dem Schuft, wie's die Bibel nicht lehrt.
Nun suche ich nichts mehr im deutschen Land — —'
So sprach er, als er in den Wellen verschwand." —
Und ein Franzmann sang im hechtgrünen Kleid
Von Freiheit, von Gleichheit, von Brüderlichkeit! —

Und weiter erzählte der deutsche Rhein:
„Da kam auch zu mir ein Mütterlein:
Drei Söhne gefallen fürs Vaterland,
Der Gatte erschossen an einsamer Wand,
Der Jüngste betrunken nach Algier hinaus,
Die Tochter verschleppt in ein Freudenhaus —
Nichts war es, nichts, was der Alten noch blieb,
Und sie hatte ja doch ihr Deutschland so lieb.
Sie verzehrte zu Hause ihr letztes Brot
Und trank dann mein Wasser in ihrer Not."
— Da hörte ich rauschen im Winde wie Hohn
Die Trikolore der — großen Nation! —

„Nun neig dich zu mir", sprach geheimnisvoll
Der Rhein, „du Geselle, verbirg deinen Groll, —
Sieh, Deutschland war immer ein großes Kind,
Wie es ehrliche Kerle nun einmal sind.
Ich hörte so gerne euch singen vom Rhein
Und steckte auch schmunzelnd manch Bänkellied ein.
Hei, wenn so erdröhnte der deutsche Gesang
Bei vollem Becher mit Kling und mit Klang,
Dann ward mir so eigen, so wohlig-weh,
So singt kein Franzose, so sang kein Musset. —
Ich liebe nun einmal den deutschen Laut,
Der klingt mir so stark, so süß und vertraut. —
Und gibt's jetzt auch Tränen und Mühsal und Plag —
Schweig stille, Geselle, es kommt doch der Tag!
Und rücket der Tag unsrer Freiheit heran,
Geselle, dann brauche ich jeden Mann!
Und wenn ich rausche mit Wogenprall,
Laßt klingen die Kehlen wie Donnerhall, —
— — Dann reißen wir klirrend die Ketten entzwei,
Dann jauchzt es durch Deutschland: Der Rhein ist frei!"

Paul Zimmermann, Frohnau.

Zeichen der Zeit

Generaloberst von Einem vollendete am Neujahrstage sein 70. Lebensjahr in aller Stille, wie es sich für neudeutsche Staatsdankbarkeit geziemt. Vergessen sind Lüttich, Champagne und Aisne. Vergessen auch das Wort, das er einst als Kriegsminister zu Bebel gesprochen hat: „Laß es jetzt gut sein, August, komm herab, der Tag bricht an und Mars regiert die Stunde." Heute darf man zur „Pöbelei" nicht mehr sagen „komm herab", denn ...... siehe Gesetz zum Schutze der Republik!

•

Der sächsische Innenminister Lipinski hat zu Weihnachten für Sachsen alle Zusammenkünfte und Veranstaltungen der N.S.D.A.P verboten. Er soll gehört haben, daß Hitler in Sachsen war — geistig mag das stimmen —, und diese Geistererscheinung hat den Nötling weiße Mäuse unter dem Christbaum sehen lassen. Sympathischer war ihm daher ein Aufsatz im kommunistischen „Volksblatt" vom 28. Dezember, in dem ganz offen als Aufgabe der Kontrollausschüsse „die Betreibung der Bewaffnung der Arbeiter und die Unterstützung und Förderung ihres Befreiungskampfes" und „die planmäßige Vorbereitung des revolutionären Generalsturmes" bezeichnet werden. Hier sieht Herr Lipinski natürlich keinen Grund, einzuschreiten.

Die Bewucherung der Städte und Gemeinden

Von Arbeitersekretär L. Wimmer.

Vor kurzem fuhr ich im Schnellzug und traf dort einen mir bekannten Oberbürgermeister einer mittleren Stadt. Die Unterhaltung kam auch auf die sogenannte „Geldentwertung". Und dabei teilte mir der Oberbürgermeister mit, daß er sich auf der Kreditsuche befinde. Er müsse das, sagte er, in jedem Monat machen. Er braucht nämlich Geld, um die städtischen Beamten und Angestellten und Arbeiter ausbezahlen zu können, und zwar rund 15 Milliönchen. Für die Kreditgewährung von 15 Milliönchen muß die Stadt 30 Prozent Zins zahlen. Der „Geldentwertung" wegen, heißt es. Daß aber die Geldentwertung allein schon in der Summe von 15 Milliönchen zum Ausdruck kommt, daran denken unsere seienden und sein wollenden Volkswirtschaftler nicht. Vor dem Kriege brauchte nämlich dieselbe Stadt rund 40 000 M. Wenn damals die Stadt wirklich Kredit brauchte, so mußte sie hierfür etwa 5 Prozent Zins zahlen. Die Rechnung ist so folgende:

Früher	40 000 M. zu 5%	=	2 000 M. Zins
Jetzt	15 000 000 M. zu 30%	=	4 500 000 M. Zins
Also jetzt mehr			4 498 000 M. Zins

So wirkt sich der unter dem Begriff „Geldentwertung" geschützte Wucher aus. Wenn es wirklich eine Geldentwertung gäbe, so käme diese schon in der Summe von jetzt 15 Millionen gegenüber früher 40 Tausend zum Ausdruck, wobei jetzt bei 5 Prozent Zins schon 750 000 M., also um 748 000 M. Zins mehr, Zins aufzubringen wären als früher, wodurch auch wieder der „Geldentwertung" Rechnung getragen würde. Aber mit 30 Prozent gibt es für das Wuchersystem ein besseres Geschäftchen, die „Geldentwertung" wirkt sich nicht bloß in der Länge, sondern auch in der Breite aus. Das gibt wieder Geschäfte.

Das Reich muß wohl die Gehältersumme ersetzen. Es tut das aber immer erst so bis zum 10. oder 15. des folgenden Monats. Die hierfür aufzubringenden Zinsen ersetzt es nicht. So hat also die Stadt immer für ein Drittel des Monats, also ein Drittel des Jahres, die Zinsen für das Reich zu tragen und die Gemeindebevölkerung damit besonders zu belasten.

Ich frug auch: Warum denn die Stadt den Kredit nicht bei den am Orte (größtenteils erst seit kurzem) ansässigen Filialen der Großbanken nimmt, da meines Wissens sich in dieser Stadt Filialen der Deutschen, Dresdner-, Darmstädter und National-, Diskontogesellschaft, Bayer. Hypotheken- und Wechsel-, Bayer. Vereins-, Privat- und Diskonto-, Diskonto-, Reichs- und Bayer. Staatsbank neben einigen kleineren Bänkchen befinden? Darauf erfuhr ich, daß diese Filialen nicht in der Lage sind, den am Orte auftretenden Kreditbedürfnis zu entsprechen und alles den Zentralen vorgelegt werden muß.

Diese Tatsache, die mir seit langem bekannt ist, sollte doch jedem Wirtschaftspolitiker zu denken geben. Sie zeigt, daß die verschiedenen Bankfilialen und Bankkommanditen sonst nichts sind als die Geldsauger, und daß nur die Zentralen wieder darüber verfügen, ob etwas hergelassen werden darf oder nicht. Nachdem es besonders im Geldkreditgeschäft dem planmäßigen Vorgehen geheimer Kräfte gelungen ist, die Konkurrenz auszuschalten, ist es den wenigen Menschen, „von denen jeder jeden kennt", möglich, die Kreditnot in ihrem Sinne zu befriedigen. Und der Sinn steht heute auf 30 Prozent (morgen vielleicht auf 50 Prozent) auf die erhöhte Kapitalsumme. Zu denken gibt dabei auch noch, daß sonst vorgebliche Patentföderalisten, in kulturell-staatspolitischer Hinsicht, ein ausgezeichnetes Verständnis für den Wucherzentralismus haben, obwohl dieser Zentralismus jede selbständige kulturell-staatspolitische Regung aufzehren möchte und aufzehren muß, wenn er erhalten bleiben will.

„Die kleinen Diebe hängt man,
Die großen lassen einander laufen."

(Roda Roda.)

Marxistische Wölfe im Schafspelz

In Koburg gingen dunkle Dinge vor sich. Dort wurden Zettel verteilt, z. B. vertrieb sie der Austräger des „Koburger Volksblattes", auf denen man unterschreiben mußte: „Unterzeichneter beantragt hiermit die Zulassung der Abstimmung über die Loslösung des Gebietes des ehemaligen Freistaates Koburg vom Lande Bayern und die Angliederung dieses Gebietes an das Land Thüringen." Zur Aufklärung wird noch ein Flugblatt verbreitet vom 15. Dezember 1922, ohne Unterschrift selbstverständlich, in dem Bayern als das rückständige Land und Thüringen als das Paradies hingestellt werden, in dem alle Koburger Wünsche ihre Erfüllung finden würden. Auch ohne Unterschrift sieht man die schmutzigen Finger, welche dieses Machwerk verfaßt haben. Es ist nämlich beileibe nicht geschickt, sondern sehr plump ausgefallen, und schon gleich am Anfang vergaloppiert sich die rote Mähre, indem sie schreibt:

„Jahrhundertelang erfreute sich Koburg eines guten Rufes im deutschen Vaterlande. Dem blindwütigen Parteifanatismus und der einseitigen Regierungskunst in Bayern war es vorbehalten, in Koburg ein Blutbad anzurichten und Koburg verächtlich zu machen." Also aus dieser Richtung pfeift der Wind. Der Freiheitszug unserer Bewegung nach Koburg und das Brechen des marxistischen Terrors ist einem gewissen Teil der Koburger Bevölkerung derart in die Knochen gefahren, daß er heulend im Vorhof der Thüringer Regierung mit einer Los-von-Bayern-Bewegung um Aufnahme fleht. Dort wird man vermutlich huldvoll lächeln. Bayern aber kann getrost einer Volksabstimmung entgegensehen, denn Koburg liegt zu nahe bei Thüringen, als daß seiner Bevölkerung der Geruch dieses marxistischen Musterlandes nicht in die Nase gestiegen wäre.

Wildes Angstgezeter in Norddeutschland

Das Geschrei der norddeutschen Kapitalisten- und Volksverräterpresse wird täglich gellender; blindwütig hauen die Behörden um sich und verbieten, verbieten, was sich nur immer ihren entsetzten Augen zeigt. Seit Herr Noske sich in Niedersachsen den weithin be — kannten Bankier Gumpel als neuesten Freund neben Weinbergen und Nußbäumen zugelegt hat, ist man vollends dem Delirium erlegen und entdeckt mehr und mehr greuelvolle Dinge. In Hannover fand eine ganz kleine Weihnachtsfeier nationaler Familien statt — sofort wildes Geschrei: Schamlosigkeit! 200—300 Stahlhelmleute! Hilfe, Polizei! In Hannover wanderten eines Abends ein bis eineinhalb Dutzend Ausflügler nach Hause unter dem Gesang deutscher Lieder. Sofort wieder Gezeter: Große Übung der Nationalsozialisten! Die Arbeiterschaft muß zur Selbsthilfe greifen! usw. Neuerdings hat man nun ganz Fürchterliches enthüllt; jeden biederen Marxisten muß es grausen. Nämlich Göttingen (tatsächlich das kleine Göttingen in Südhannover) ist von „deutschvölkischen Studenten und abgetakelten Offizieren" ausersehen, zu einem schlagfertigen Etappenort zwischen den „Hitlertruppen in München, den Rumpegardisten in Berlin und den Roßbachleuten in Oberschlesien" zu werden! Ausgehen soll dieser entsetzliche Plan von obengenannten Leuten, welche frühere Nationalsozialisten sein sollen, die sich unter anderem Namen wieder aufgetan hätten. Der Grund für diese Delirien ist darin zu erblicken, daß eines Tages in Göttingen Plakate prangten, auf denen großkapitalistische Führer und Hintermänner der Marxisten zu lesen waren. Allerdings grauenhaft und zu den schlimmsten Befürchtungen Anlaß gebend ist so etwas! Herr Noske hat inzwischen marschieren und singen auf der Straße verboten; hat Lesergemeinden erlaubter völkischer Zeitungen verboten; hat Vorträge verboten, sogar solche von Geistlichen!

Soeben kommt ein Gerücht: Herr Noske will von Verboten ausgiebigeren Gebrauch machen! Der Diktatorposten von Judas Gnaden in Aussicht?

W. H.

Wiederaufbaujuden

Der Zentralverein jüdischer Staatsbürger mosaischer Konfession läßt wieder einmal eine seiner berüchtigten „Erklärungen" auf die öffentliche Meinung los. In der „Münchner Post" z. B. versuchte er am 27. Dezember 1922 dem gutgläubigen Leser jüdischen Wüstensand in die Augen zu streuen. Nach dieser Erklärung fühlen sich nämlich die Wüstensöhne „einig mit allen Deutschen — daß sie also nicht zu uns Deutschen gehören, geben sie damit zu — im Kampf gegen alle Schädlinge am deutschen Volk, auch wenn sich unter ihnen Juden befinden". Darauf ist zu erwidern, daß eine Bekämpfung der nichtjüdischen Schädlinge den Hebräern nicht das geringste angeht; hier werden wir Deutsche in Bälde selbst uns ganz allein Wandel schaffen und verzichten im voraus entschieden auf jede Mithilfe der Kinder Abrahams, Isaaks und Jakobs. Was dagegen die jüdischen Schädlinge betrifft, die sich nicht nur „unter ihnen" befinden, sondern für uns den Hauptschädling ausmachen, so gönnen wir dem jüdischen Zentralverein gerne, mit diesem Sumpf aufzuräumen. Ein Hauptarbeitsfeld wird, so denken wir, die Bekämpfung jüdischer Arbeiterführer sein, über deren Schädlichkeit für das deutsche Volk unser jüdischer Zentralverein, der „mitarbeiten will, Deutschlands Ehre in der Welt wieder herzustellen", aber anscheinend im unklaren ist, weil er sonst nicht im Leiborgan einer auf die Lehre eines jüdischen Arbeiterführers eingeschworenen Zeitung seine Erklärung loslassen würde.

Dann wendet sich der erklärende Zentralverein gegen den Vorwurf: „die deutschen Juden stünden mit dem sog. internationalen Börsenkapital im Bunde gegen Deutschland". (In der Erklärung heißt es: „unser deutsches Vaterland": so heimisch fühlen sich die Hebräer bereits!) Einen Vorwurf, die deutschen Juden stünden im Bunde mit dem internationalen Börsenkapital wird aber niemand erheben, denn für uns stellen die Juden das internationale Börsenkapital restlos dar. Ein Blick auf die Besitzverhältnisse der Banken erhellt dies ohne weiteres; hier etwas abzustreiten, ist von jüdischer Seite aus ebenso fauler Zauber wie der Kampf, den sie gegen den „unerträglichen Schmachfrieden von Versailles" zu führen gedenken. (Der treudeutsche Zentralverein meint es selbstverständlich todernst!) Im übrigen ist der Versailler Schmachfrieden gar nicht so unerträglich für die Juden, denn „unsere Lait" geht es trotz Versailles besser denn je, und sitzen denn nicht im Völkerbund, dem Gerichtsvollzieher des Versailler Diktates, wie bei Nase die Rassegenossen des Zentralvereins jüdischer Staatsbürger mosaischen Glaubens (Hymans, Weiß, Hamel, Mantoux usw.)?

Hier läge der Hebel, an dem die Zentralvereinler anzupacken hätten, wenn sie ernstlich gewillt wären, „mit allen vaterländisch Gesinnten Deutschland wieder aufbauen zu helfen". Aber sie werden sich hüten, denn auch nach der jüdischen Naturgeschichte hackt eine Krähe nicht der andern die Augen aus. Wir wollen deshalb den deutschen Juden das Unnatürliche gar nicht zumuten, sondern ihnen den folgenden, sehr einfachen Vorschlag machen, wie sie Deutschland wieder aufbauen helfen können: Sämtliche in Deutschland schmarotzende Juden geben ihr erwuchertes und ergaunertes Geld, Boden und Besitz dem deutschen Volke zurück und verlassen so bettelarm wie sie gekommen sind, auf dem kürzesten Wege unsere Lande. In der Angelegenheit um Deutschlands ferneren Wiederaufbau dagegen verzichten wir unsererseits, daß uns ein Jude hineinredet, auch wenn er tausendmal versichert: „Deutschlands Ehre birgt auch seine Ehre". Unsere deutsche Ehre ist jedenfalls erst dann wieder hergestellt, wenn der letzte Jude aus unserem Lande verschwunden ist. Deutschlands Wiederaufbau ist für uns Judas Abbau.

Der Herr Bach aus Berlin

In München gibt es ein Theater, das nennt sich „Münchner Volkstheater". Man könnte nun glauben, es sei ein Theater, das gute Volksstücke für das Münchnen Volk spielt — — weit gefehlt! Bei seiner Gründung wird es sich wohl dieses Ziel gesteckt haben und auch noch bis vor einigen Jahren unter der künstlerischen Leitung des Herrn Direktor Schrumpf, mag dieser Musen-Tempel immerhin noch seinen Namen „Münchner Volkstheater" verdient haben. Da hat sich aber Herr Hofrat Beck im Jahre 1917 einen Kompagnon „Ernst Bach" aus Berlin verschrieben, und seit dieser Zeit müßte das Theater eigentlich in den Namen: „Berliner Bach-Theater" umgetauft werden. Jeder Theaterbesucher und Theaterfachmann weiß, daß Herr Bach seine Bühne dazu benutzt, um seine eigenen Stücke wochenlang auf den Proben auszuprobieren und sie dann „schmackhaft gewürzt", dem Publikum vorführt. Früher konnten am „Münchner Volkstheater" heimische Autoren wie z. B. Hermann von Schmidt, Ganghofer usw. zur Aufführung gelangen, heute deckt Herr Bach „ganz alleine" das jährliche Repertoir seiner Bühne, höchstens läßt er auf kurze Zeit einen Berliner Kollegen zu Worte kommen. Solange die Stücke der Firma „Arnold und Bach" belangloser Natur mit mehr oder weniger Unsinn gewürzt waren, konnte man noch mit Stillschweigen darüber hinweggehen, nun hat aber Herr Bach aus Berlin ein neues Stück von Stapel gelassen, das eigentlich die Empörung der „Münchner Volkstheaterbesucher" entfachen müßte, wenn diese Besucher wirklich „das Münchner Volk" wären — sie gehören aber bekanntlich zum großen Teil auch einem „auserwählteren Volke" an. Dieser neueste Kitsch betitelt sich „Der kühne Schwimmer", spielt natürlich wieder in Berliner Highlife-Kreisen, bringt im zweiten Akte aber als besonderem Kontrast einen Mann aus den bayerischen Bergen, aus Starnberg, einen Herrn Kraxlhuber. Herr Bach wollte anscheinend den Unterschied zwischen Berlin und München (bzw. Starnberg oder Bayern) besonders unterstreichen. So etwas von Gemeinheit, Verbrechernatur, moralischer Verkommenheit und Durchtriebenheit, wie dieser „ehrliche, biedere, bayerische Landbewohner" gezeichnet ist, das bekommt nur ein Herr Bach aus Berlin fertig. Und weil sich diese Figur aus dem ganzen Milieu heraussticht, so sieht es aus, als ob Herr Bach sagen will: So sind sie alle, die bayerischen Bauern! Geldsüchtig, erpresserisch, bestechlich und moralisch verkommen! Wenn Herr Bach ein unbekannter Tintenklecker wäre, so könnte man mit Stillschweigen darüber hinweggehen, aber Herr Bach ist gegenwärtig ein viel aufgeführter Bühnenschriftsteller. Er hat die besten Beziehungen zu den Berliner Theaterdirektoren, seinen Berliner Kollegen von ehemals, und alle seine Stücke, die er in München ausprobiert, werden in Berlin sofort gespielt: von da aus gehen sie über ganz Deutschland und von hier aus nach Amerika, Skandinavien, Spanien usw. (Bei den jetzigen enormen Theaterpreisen und bei den auswärtigen Devisen, betragen die Einnahmen des Herrn Bach sicher ungezählte Millionen.) Nun nennt sich Herr Bach „Direktor des Münchner Volkstheater in München" und sendet ein Stück in die Welt hinaus, in welchem er den „Bayer" in einer derartig gemeinen Weise charakterisiert! Das ist die Dankbarkeit des

Aufrichtung*

Zwergvolk bleibt am Boden kleben,
Fühlt nicht siegendes Erleben,
Haßt das Große, scheut das Licht.
Kühnen Fluges Schwingen breiten,
Sonnumglänzte Höh'n erschreiten
Freut die Finsterlinge nicht.
Doch nach toten Schätzen gieren,
Heimlich Brände nähren, schüren,
Ränke schmieden in der Nacht,
Finst're Maulwurfsgänge wühlen,
Kleinlich denken, niedrig fühlen,
Feig verkriechen tief im Schacht,
Das ist Zwergenart auf Erden.
Hütet euch, wie sie zu werden
Grabbewohner, zukunftsleer!
Nein, ihr sollt den Riesen gleichen,
Mit dem Haupt in Wolken reichen,
Ragen über Land und Meer!
Sollt die freien Kräfte bannen,
Mit dem Arm die Welt umspannen,
Stark an Willen, stark an Geist!
Sollt euch recken zu den Sternen,
Mit dem Blick in blaue Fernen
Gehn den Weg, der Glück verheißt!
Gleich Titanen Berge türmen,
Tatenfroh den Himmel stürmen,
Kämpfen um der Götter Höh'n!
Hebt zum Freiheitsflug die Flügel
Und zerstampft die Maulwurfshügel,
Wo sie euch im Wege stehn!

* Vom bekannten vaterländischen Dichter Friedrich Wilhelm Hausmann ist soeben eine Gedichtsammlung unter dem Titel „Treudeutsch allerwege" erschienen. (N. G. Elwerts Verlag, Marburg, M. 300.—.) Ähnlich den Versen B. v. Selchows lebt auch in den Gedichten Hausmanns jene innere Leidenschaft, die unser Volk mehr braucht als das tägliche Brot. Wir empfehlen es deutschen Eltern als Neujahrsgeschenk für ihre Söhne.

Eine Warnung

Der kürzlich verstorbene Assyriologe Prof. Dr. Friedrich Delitzsch, der Verfasser von „Babel und Bibel", richtet am Schlusse seines letzten Buches „Die große Täuschung"[1] folgende ernste Mahnung an das deutsche Volk: „Es liegt auf der Hand, daß ein solches absichtlich vaterlandsloses oder internationales Volk für alle übrigen Völker der Erde eine große, furchtbare Gefahr darstellt. Schon die um zwei Jahrtausende vor 538 zurückliegende Zeit bietet ein überaus lehrreiches, obschon tieftrauriges Beispiel, welche Gefahr die semitische Rasse schon im allgemeinen für die übrigen Völker der Menschheit darstellt. Im 5., 4. Jahrtausend v. Chr. lebte in Babylonien, insbesondere im Süden des Landes, das hochbegabte, an Sinnesart dem deutschen Volke vergleichbare sumerische Volk, das in Kultur, Wertschätzung der Arbeit, gesetzlichem Schutze des Eigentums, Pflichtgefühl, Gleichstellung von Mann und Frau, Heilighaltung der Familie, Innigkeit des religiösen Gefühls, Pflege von Kunst und Wissenschaft auf einer zum Teil noch heute nicht wieder erreichten Höhe stand, das aber von den eingewanderten Semiten im Laufe der Jahrhunderte so gründlich aus- und aufgesogen wurde, daß ohne die Ausgrabungen unserer Tage selbst sein Name vergessen bliebe auf ewig. Die mindestens gleiche Gefahr stellt das jüdische Volk dar, seitdem es freiwillig vaterlandslos geworden. Gleich das Perserreich mußte dies erfahren. Xerxes' Großwesir Haman glaubte seinen König davor warnen zu sollen, daß auf persischem Boden ein Volk wohne, „umhergestreut und doch zugleich abgesondert unter den Völkern durch alle Provinzen des Perserreiches, mit grundverschiedenen Gesetzen und die Landesgesetze nicht befolgend" (Esther 3[8]), und er glaubte, diese Gefährdung des Reiches nicht wahren zu können, ohne dem König den Rat zur Ausrottung des jüdischen Volkes zu erteilen. Aber der vom Perserkönig gebilligte Plan wurde ruchbar, Esther, des Juden Mardochai Pflegetochter und des Xerxes Gemahlin, vereitelte ihn, worauf Mardochai Rache nahm (wenige Jahrzehnte nachdem das Perserreich das jüdische Volk als Gast in seinen Grenzen belassen!), indem er an einem 13. oder 14. Adar die Ermordung von 75 800 judenfeindlichen Bewohnern Susas und der übrigen persischen Provinzen veranlaßte. (Esther 9[16]). Zur Erinnerung an dieses große Morden feiert das jüdische Volk noch heutzutage alljährlich das Purimfest. Und als weiterhin die Scharen des jüdischen Volkes wie im Perserreich, so in allen großen Handelsplätzen des Reiches Alexanders des Großen und später des römischen Reiches Niederlassungen gründeten, muß die für die betreffenden Länder erstandene Sorge um die eigene Wohlfahrt keine geringe gewesen sein, wenn Tacitus glaubte, das jüdische Volk als odium generis humani (Abscheu des menschlichen Geschlechts) bezeichnen zu sollen.

Auch das deutsche Volk wird beizeiten sich den Schlaf aus den Augen reiben müssen, um zu erkennen, daß die jüdische Frage vielleicht diejenige von allen Fragen ist, welche die ernsteste Behandlung erheischt."

[1] Die große Täuschung. Kritische Betrachtungen zu den alttestamentlichen Berichten über Israels Eindringen in Kanaan, die Gottesoffenbarung vom Sinai und die Wirksamkeit der Propheten. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart-Berlin.

Neue Reklambändchen

Nr. 6351/6352: Robert Jakob Lang, Frühling. Novelle. 130 S. Dem Schweizer Schriftsteller ist es hier gelungen, die Geschichte einer jungen Liebe in ihrer ganzen holden Poesie und Lieblichkeit darzustellen, ohne mit einer Wendung in Sentimentalität oder Überschwang zu verfallen. — Nr. 6353: Ausgewählte Reden des Lysias. Ins Deutsche übertragen und mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Dr. Curt Hermann. Dritter Band. 78 S. Die vier Reden dieses letzten Bandes der Reihe bieten einen interessanten Einblick in die Zustände des durch den unglücklichen Ausgang des peloponnesischen Krieges zusammengebrochenen athenischen Staates. Mißerfolg eines militärischen Unternehmens, Geldmangel in den Staatskassen, Sittenverwilderung, wucherische Preistreibereien der Getreidegroß- und -zwischenhändler, dann auch Fürsorgewesen und wieder das gewissenlose Treiben eines pseudodemokratischen Winkeladvokaten, das sind die in den Reden behandelten Themen, die den heutigen Leser in mehr als einem Punkte aktuell anmuten. — Nr. 6354/6355: Prof. Dr. Berthold Wiese, Kommentar zu Dantes Göttlicher Komödie. 146 S. Geheftet M. 120,—. Zusammen mit Text in einem Liebhaberband erhältlich. Professor Berthold Wiese, der Romanist der Universität Halle, der außer den Neuausgaben der Danteschen Gedichte und des „Neuen Lebens" in der

Herrn Bach aus Berlin! — Was würde denn Herr Bach sagen, wenn ein bayerisches Stück aufgeführt würde, in welchem ein Berliner Jude mit ganz genau den gleichen Charaktereigenschaften gezeichnet würde, wie in seinem Stück der Kraxelhuber? Herr Bach und die ganze jüdische Presse würde über diese „Provokation" dieses „antisemitischen Hetzers" von Bühnenschriftsteller herfallen! Aber wir Bayern sollen uns anscheinend über die „witzige Figur" des Kraxelhubers in seinem Stücke amüsieren? Herr Bach schreibt ja nur „harmlose Schwänke" — aber wir wissen ganz genau, weß Geistes Kind Herr Bach ist und jeder Spaß hat seine Grenzen! Die einzige Antwort, die das Münchner Publikum Herrn Bach für seine „ausgezeichnete" Charakterisierung des bayerischen Volkes in seinem neuesten Stücke „Der kühne Schwimmer" geben sollte, ist die, daß es sich dieses Stück nicht ansieht. Wenn das Stück dann weiter in die Welt schwimmt, so sollten die Münchner wenigstens soviel Stolz aufbringen, dieses Stück **in München abgelehnt** zu haben!

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

In den Auslagen unserer Geschäftsstelle, Corneliusstr. 12, sind ausgestellt:

Bilder von der Faszistenbewegung in Italien. **Auslage 2:** Statistisches Material über die Judenfrage.

Sektionsversammlungen

Mittwoch, 3. Januar: **Sektion Westend:** Sprechabend im Restaurant „Spatenkeller", Ecke Theresienhöhe. Referent: **Max Weber.**

Mitteilungen anderer Ortsgruppen

Ortsgruppe Tegernsee. Am 6. Januar findet im „Brennerkeller" ab 8 Uhr die Weihnachtsfeier der Ortsgruppe Tegernsee statt. Für Darbietungen, Gesang und Vorträge ist bestens gesorgt. Pgg. der benachbarten Ortsgruppen und der Ortsgruppe München sind herzlichst eingeladen.

Ortsgruppe Traunstein. Sprechabende nicht mehr ständig im Nebenzimmer der Pirklbrauerei, sondern: Lokal wird jeweils bekanntgegeben. — Am 5. Januar 1923, abends 8 Uhr, deutsche Weihnachtsfeier. Julrede: Pg. Esser.

Ortsgruppe Leipzig. 1. Sprechabend am 5. Hartung 1923, abends 7,30, im Restaurant Excelsior, Tauchaer Straße 25. Erscheinen aller Parteigenossen ist Pflicht! Anmeldungen für die Partei und Meldungen für die Sturmabteilung werden daselbst entgegengenommen.

Zweibrücken. Jeden **Dienstag, abends 8 Uhr,** Sprechabend in der Eremitage.

•

Franken im Zeichen des Hackenkreuzes

Lichtenfels. „Man könnte lächeln über diese Bewegung, wenn sie uns nicht so gefährlich werden könnte", so schreibt ein Zentralorgan für jüdische Glaubensangehörige in Deutschland.

Auch wir Franken sind davon überzeugt, daß wir unseren Gegnern, nämlich der internationalen Judenschaft, einen großen Strich durch die Rechnung machen. Nachdem man vor einem Monat durch gemeinsten Terror eine völkische Bewegung in Lichtenfels und in den benachbarten Ortschaften zu unterdrücken suchte, so ist es trotzdem gelungen, eine große Anzahl deutscher Männer und Frauen unter unser Banner zu scharen. Am Montag, den 18. Dezember, sollte in Lichtenfels Frau Andrea Ellendt sprechen, was leider durch einen tätlichen Angriff auf diese geschätzte Frau in Würzburg nicht zur Ausführung gelangen konnte. An ihrer Stelle sprach Pg. Bohneberg (Nürnberg) mit überaus großem Erfolg. Die Sozialdemokraten glaubten freilich ihre Mitglieder abhalten zu müssen, trotz alldem war der Saal zur festgesetzten Zeit von Leuten aller Stände besetzt. Andächtig lauschten die Versammlungsteilnehmer den Ausführungen des Referenten, dem am Schlusse seiner Darlegung ein großer Beifall gezollt wurde. Unsere Gegner entwickelten keinerlei Schneid, sich mit unserem Referenten in eine Wortfehde einzulassen, jedenfalls war kein passender Bonze aufzutreiben.

Am darauffolgenden Mittwoch war Frau Ellendt wieder hergestellt und sprach in einer gutbesuchten Versammlung in Michelau. Wenn wir auch angenommen hatten, daß wir in Michelau viele Anhänger finden werden, so wurden trotzdem unsere Erwartungen bei weitem übertroffen. Nicht nur rechtsstehende Kreise traten unserer Bewegung bei, sondern auch vor allem Sozialdemokraten sind unsere jüngsten Mitglieder. In den nächsten Tagen wird auch über diesen Ort unsere Hakenkreuzfahne wehen.

•

Ortsgruppe Haßfurt. Eine weitere Hochburg des Judentums ist gefallen. In Haßfurt ist eine Ortsgruppe der National-Sozialistischen Deutschen Arbeiterpartei gegründet worden, und nun breitet sich die Bewegung von Haßfurt aus über den Steigerwald und Haßgau aus. Allen Versuchen zum Trotz wird die neue Gruppe sich siegreich behaupten, denn der Geist, der in ihr herrscht, ist die sichere Bürgschaft. Als in Haßfurt bekannt wurde, daß sich eine Ortsgruppe der Nat.-Soz. Deutschen Arbeiter-Partei gegründet hatte, versuchte man die Bewegung mit allen Mitteln zu lähmen. In der gestern (Donnerstag, den 28. Dezember 1922) stattgefundenen Mitgliederversammlung, zu welcher auch der Partei noch nicht angehörende Arbeiter als Gäste erschienen waren, wurde festgestellt, daß von einem Haßfurter Viehhändler (Jude) der Versuch gemacht wurde, einen Verein um 10 000 M. zur Sprengung einer etwaigen nationalsozialistischen Versammlung, zu kaufen. Der in der gestrigen Versammlung anwesende Arbeiter Walz aus Haßfurt erklärte, daß ihm von einem Juden 70 000 Mark geboten worden seien, wenn er in einer evtl. Versammlung zugunsten der Juden sprechen würde. Pg. Kuzenberger wies darauf hin, daß diese beiden Fälle wieder ein schlagender Beweis für die jüdische Kampfesweise sei, auch ein Beweis dafür, daß diese Leute ihr Geld sehr leicht verdienen müssen, und noch ein Beweis dafür, daß man die Aufklärung der Massen zu befürchten hat und sich nicht frei von Schuld fühlt. Allgemein wurde die Ablehnung dieses gemachten Angebotes durch Arbeiter Walz anerkannt. Allwöchentlich finden in Haßfurt Sprechabende statt, die in der Tageszeitung bekanntgegeben werden, und wir ersuchen auch hier unsere Gesinnungsfreunde in den umliegenden Ortschaften, zu uns zu kommen. Die umliegenden Ortsgruppen ersuchen wir mit uns in Fühlung zu treten.

Ortsgruppe Amberg. Am 26. Dezember fand in Amberg eine glänzend gelungene Weihnachtsfeier unserer Partei statt. Der 2. Vorsitzende und Professor Bohneberg richteten zündende Ansprachen an die Versammelten und erklärten Sinn und Ziel des völkischen Gedankens. Reiche künstlerische Darbietungen verschönten die Feier, die dank der Energie unserer dortigen Pgg. zu einem weiteren Erfolg unserer Bewegung wurde. Mit besonderer Freude können wir feststellen, daß das Eis des Mißtrauens überall schmilzt. Als erstes Zeichen stellen wir das Entgegenkommen des „Amberger Tagblatts" fest, das seine Sympathie mit unserer Freiheitsbewegung bekundet. Mögen auch andere allmählich den Mut zum Bekenntnis erlangen.

Ortsgruppe Neuulm. Die Ortsgruppe hatte ihre Mitglieder und zahlreiche Gäste zu einem geschlossenen Vortrag in den „Greifensaal" auf Dienstag, den 12. Dezember 1922, abends 8½ Uhr, eingeladen. Infolge der Vorgänge in Göppingen wurde die Versammlung vom württembergischen Ministerium des Innern verboten, weshalb der Vortrag im Saal des „Münchner Hof" in Neuulm abgehalten wurde.

Pg. Weber, München, eröffnete sein Referat, indem er der Versammlung die Frage vorlegte: Wie lange soll es noch so weiter gehen? Und beantwortete sie, indem er einen geschichtlichen Rückblick auf die letzten 50 Jahre gab. Zwei Weltanschauungen stehen sich seit dieser Zeit gegenüber: die christlich-germanische und die jüdisch-marxistisch-materialistische. Die Zersetzung durch Alljuda begann bereits im Jahre 1890, als es die Reichstagsparteien nicht verhindern konnten, daß Bismarck aus dem Amt entlassen wurde, und setzt sich bis zum heutigen Tage fort. Der Redner schildert dann die Reichstagsparteien und stellt bei den Konservativen neben einem staatserhaltenden Pflichtgefühl, einen gewissen Standesdünkel fest, das Zentrum ist zu sehr gebunden, um sich in deutschem Sinn betätigen zu können, während in der demokratischen Partei der jüdisch-materialistische Geist triumphiert. Der Neid auf den Wert der deutschen Arbeit führte zur Abhängigmachung derselben vom jüdischen Börsenkapital, welche die von dem internationalen Freimaurertum ins Werk gesetzte Einkreisungspolitik zur Folge hatte. Die sozialdemokratische Partei, welche von den Juden Karl Marx (Mardochai) und Feist Lassalle gegründet wurde, plant die Vernichtung der bürgerlichen Gesellschaft und predigt den Klassenkampf gegen den bürgerlichen Staat, die bürgerliche Ordnung und das bürgerliche Kapital im internationalen Sinne. Die Leistungen der Sozialdemokratie sind die Entmannung des deutschen Mannestums, die Entwurzelung des nationalen Gefühls und der Verrat am Vaterland. Angesichts des Vernichtungswillens unserer äußeren und inneren Feinde, ist der Kampf ums Dasein eine Naturnotwendigkeit für das deutsche Volk geworden. Der Versailler Vertrag ist ein Werk des jüdisch-freimaurerischen Bank- und Börsenkapitals zur Zersetzung des deutschen Volkes.

Auf die „Errungenschaften" der Novemberrevolution eingehend, gibt der Redner eine treffende Charakteristik Scheidemanns und des „Vorwärts". Auch Rathenau der Jüngere muß sich im Zusammenhang mit den Kriegsgesellschaften, welche sich nachgewiesenermaßen aus 83 Prozent Juden zusammensetzten, eine kritische Beleuchtung gefallen lassen. Die Ethik der „jüdischen Religion" verkörpert sich in den Taten der vereinigten Sozialdemokratie, der Kommunisten und der (Moskauer) 3. Internationale, in der Entfachung kommunistisch-jüdischer Aufstände zur Vorbereitung auf die Weltrevolution (siehe München und Ungarn). Auch die Gesetze zum Schutze der Republik in ihrer einseitigen Auswirkung nach rechts werden einer Kritik unterzogen.

Die Rettung kann uns nicht die Herrschaft der Parlamente, welche zum großen Teil aus Juden und Judenknechten besetzt sind, bringen. Dieser Weg führt vielmehr immer weiter in die Sklavenherrschaft. „Lieber tot, als Sklav'" muß unsere Losung sein; jeder Deutsche muß wieder **deutsch** fühlen, denken und empfinden lernen, denn: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles einsetzt für ihre Ehre." Es folgt sodann eine Aufklärung über die Programmpunkte unserer Partei, welche den Grundsatz, daß die Welt durch deutsches Wesen genesen muß, vertritt. Mit einem Aufruf zum Kampf als Deutscher, welcher in die Worte Schillers: „Ans Vaterland, ans teure schließ' dich an, das halte fest mit deinem ganzen Herzen, hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft" ausklingt, schließt der Redner um 11¼ Uhr seinen von glühender Vaterlandsliebe getragenen Vortrag, welcher von der Versammlung mit brausendem Beifall aufgenommen wurde.

In seinem Schlußwort macht Pg. Weber verschiedene Mitteilungen allgemeiner Natur und würdigt sodann die Taten des Kapitäns Ehrhardt, indem er unter dem Beifall der Anwesenden seinem Grimm Ausdruck verleibt, daß ein Mann, der sich in tausend Nöten bewährt hat, von einer jüdisch-republikanischen Regierung verhaftet und gerichtet werden kann. „Heraus mit Ehrhardt" lautet daher die Forderung aller Deutschen!

Ortsgruppe Chemnitz. Am 17. Dezember versammelten wir uns zu einer Weihnachtsfeier. In ihrem Mittelpunkt stand die Festrede eines unserer Parteigenossen und die Bescherung von Altveteranen und bedürftigen Kranken. Dank der zahlreich eingegangenen Spenden konnte jedem ein großes Paket von Lebensmitteln und praktischen Kleidungsstücken sowie ein ansehnlicher Geldbetrag überreicht werden. Ein anderer Parteigenosse stellte seine und die Kräfte des von ihm geleiteten Sextetts gern und opferwillig in den Dienst der guten Sache und erfreute mit einer langen Reihe wunderschön vorgetragener Musikstücke. Mit ihnen wechselten Gesangseinlagen und Vorträge. Den Schluß der Feier bildete eine lustige Versteigerung, die der Ortsgruppenkasse eine ansehnliche Stärkung brachte. — Es wird wohl niemand unbefriedigt nach Hause gegangen sein, und der Wunsch nach einer baldigen, ähnlichen Veranstaltung wurde mit Recht von vielen der zahlreich erschienenen Parteigenossen und deren Angehörigen geäußert. Allen, die dazu beitrugen, das Fest in uneigennütziger Weise zu verschönen, sei auch an dieser Stelle nochmals herzlicher Dank gesagt.

•

Lesegesellschaft Hagen des „Völkischen Beobachters" München. Montag, den 8. Januar 1923, **Mitgliederversammlung** im Wilhelmshof (Saal), **abends 8 Uhr.** Tagesordnung: 1. Die Wohnungsnot; 2. Besprechung der Reichsgründungsfeier. — Samstag, den 13. Januar 1923, **Mitgliederversammlung.** Tagesordnung: 1. Besprechung der Reichsgründungsfeier; 2. Gründung einer Geschäftsstelle. — **Sonntag, den 14. Januar 1923,** nachmittags 3 Uhr, in der Friedrichslust Reichsgründungsfeier. 1. Festkonzert; 2. Festrede Max Webers: „Die Gründung, Vernichtung und der Wiederaufbau des Deutschen Reiches." 3. Danach Fortsetzung des Konzertes und deutscher Tanz. **Sämtliche Freunde des „Völkischen Beobachters" von Rheinland und Westfalen werden gebeten, am Sonntag, den 14. Januar, zu unserer Reichsgründungsfeier zu erscheinen.**

Stettin. Leser des „Völk. Beobachter" treffen sich am Freitag, den 5. Januar, **abends halb 9 Uhr** im Restaurant Pschorr am Bismarckplatz zum geselligen Beisammensein. Bezugsquittung mitbringen.

Aachen. Sämtliche Leser des „Völkischen Beobachter" werden gebeten, ihre Anschrift Herrn Adolf Frömbgen, dort, Krämerstraße 5, bekanntzugeben.

Katholiken zweiter Ordnung

Zum ersten Male seit Bestehen des Studentenausschusses der Universität München brachte es eine Gruppe von Studierenden fertig, inspiriert durch die Grundsätze der Bayerischen Volkspartei, eine konfessionelle Liste zur Wahl aufzustellen. So bedauerlich diese Tatsache war, so zeigte doch die Wahl in nicht mißzuverstehender Deutlichkeit, daß die Münchener Studentenschaft in ihrer Gesamtheit für derartige Machenschaften kein Verständnis hat; mit Recht verwahren sich die auf völkischem Boden stehenden katholischen Studierenden dagegen, als Katholiken zweiter Ordnung betrachtet zu werden.

Daß die erste Sitzung des Allgemeinen Studentenausschusses in diesem Semester gerade auf Grund des Eingriffs einer katholischen Minderheit in den konfessionellen Frieden der Studentenschaft einen nicht gerade ruhigen Verlauf nahm, ist nicht zu verwundern. Die allgemeine Stimmung der Mehrheit des Asta-Plenums kennzeichnet sich in den beiden von der völkischen Finkenschaft abgegebenen Erklärungen:

Verbreitet den „Beobachter"!

Universal-Bibliothek auch die jüngst erschienene neue Ausgabe der „Göttlichen Komödie" nach der Witteschen Übersetzung für die Sammlung besorgt hat, bietet in dem vorliegenden Bande den zur Ergänzung der Ausgabe der „Göttlichen Komödie" unerläßlichen Kommentar. Seine Erklärungen gehen von den Erläuterungen aus, die Karl Witte seiner Übersetzung angefügt hat. Sie sind aber, namentlich in den beiden ersten Teilen, ganz umgeschrieben, wesentlich kürzer gefaßt und auf den heutigen Standpunkt der Forschung gebracht. Da der Kommentar für einen größeren Leserkreis gedacht ist, sind die vielen Streitfragen nur soweit als nötig angedeutet, nicht eingehend behandelt. Der entsprechende Stoff zur Vertiefung der Studien ist aber in der Einleitung angegeben. Diese Einführung bringt dazu das Wissenswerte über Dantes Leben und Werke. — Nr. 6356: **Ju-Kiao-Li.** Ein chinesischer Familienroman. In deutscher Bearbeitung von Emma Wuttke-Biller. 87 S. Das kleine chinesische Werk dürfte für jedermann von Interesse sein, da es sich um einen regelrechten Roman aus dem chinesischen Familienleben handelt, der sehr originell und reizvoll erzählt wird und einen fesselnden Ausschnitt aus der Kulturwelt des fernen Ostens bietet. „Ju-Kiao-Li" ist durch den französischen Gelehrten Abel Rémusat bekanntgeworden, der sich längere Zeit in China aufhielt, um Sprachstudien zu treiben; er wählte den Roman zur Übersetzung als eins der ansprechendsten erzählenden Werke der chinesischen Literatur. — Nr. 6357/6358: **Gustav Schwab,** Die schönsten Sagen des klassischen Altertums. Nach seinen Dichtern und Erzählern. Herausgegeben von Dr. Max Mendheim. 2. Band: Die Argonautensage. — Theseus. 141 S. Das zweite Bändchen von Schwabs volkstümlichen Erzählungen der Sagen des klassischen Altertums enthält zunächst die abenteuerreiche Fahrt griechischer Helden unter Jasons Führung nach Kolchis zur Wiedererlangung des goldenen Vließes, Medeas Hilfe dabei und ihre verhängnisvolle Verbindung mit Jason, sodann im zweiten Teile die ereignisreiche Lebensgeschichte und die kühnen Taten des attischen Nationalhelden Theseus. Dem Texte sind, wo Erklärungen nötig schienen, kurze erläuternde Anmerkungen beigefügt. — Nr. 6359: **Hans Härlin,** Vaterfreuden. Lustspiel in einem Akt. 29 S. Dem Thema Vater und Sohn, das in der neuesten Literatur mehrfach tragische Ausgestaltung bis zum „Vatermord" gefunden hat, ist hier in Härlins „Vaterfreuden" eine heitere Seite abgewonnen. — Nr. 6360: **Graf Leo Tolstoi,** Der arme Paul. Erzählung. Autorisierte Übersetzung von Wilhelm Wolfsohn. 95 S. Russisches Bauernleben in einem einsamen Dorfe ist das Milieu, aus dem Tolstoi hier wieder charakteristische Gestalten herausgreift, um uns ihr Schicksal mit der fast grausamen Deutlichkeit ungeschminkter Wirklichkeitstreue vor Augen zu stellen. Die Erzählung ist ungemein packend, aber sie würde in ihrer harten Tragik einen fast zu düsteren Eindruck hinterlassen, wenn nicht Tolstois unerschütterlicher Glaube an das Gute in der menschlichen Natur über all die traurigen Bilder einen hellen Sonnenschimmer ausgösse.

Bücherschau

Eine Besprechung der angezeigten Bücher behalten wir uns vor. Eine Rücksendung von Büchern, die weder angezeigt noch besprochen werden, findet in keinem Falle statt.

F. Roderich-Stoltheim. Der demokratische Gedanke und das berufsständische Wahlrecht. Hammerverlag, Leipzig. — Der Verfasser zeigt in einer sachlich unwiderleglichen Beweisführung, daß die gedachte Demokratie nichts ist als ein politisches Dogma, das mit dem Leben und der Wahrheit unvereinbar ist; daß die verwirklichte Demokratie aber stets nur die täuschende Kulisse war und ist, hinter der die gerissenen Geheimherrscher aller modernen Staaten, die Geldleute, unbehelligt ihr Spiel der Volksausraubung treiben. Demokratie ist Erfindung und Werkzeug der internationalen Kapitalisten: die Gegenwart liefert gerade uns Deutschen den erschütterndsten Erfahrungsbeweis hierzu. Die Schrift beschränkt sich aber nicht auf Kritik, sondern zeigt zugleich den Weg zu einem echten Rechts- und Volksstaat: der berufsständische Verfassungsstaat ist die von Vernunft und Leben geforderte beste Staatsform.

Deutschösterreichisches Jahrbuch 1923. 2. Jahrgang. Herausgegeben von **Sepp Glabischnig.** Verlag der „Deutschösterreichischen Tageszeitung", Wien VII, Bandgasse 32. 190 Seiten stark. Wer einen verläßlichen völkischen Führer wünscht, wird gerne nach dem Buche greifen, das über alle Tagesfragen und das deutsche Vereinswesen in Österreich, im Deutschen Reich, wie über das Auslandsdeutschtum Auskunft gibt. Die politischen Ereignisse der Letztzeit sind bis einschließlich das Genfer Abkommen berücksichtigt und der Turnbewegung besondere Beachtung geschenkt.

Kornsegen. Von Karl Franz **Leppa.** (Der Böhmerwäldler Volksbücher zweites Heft.) Verlag M. Waldbauer in Passau. — In diesem Buche gibt Leppa eine Reihe dichterischer Stimmungsbilder aus der Eigenart der Böhmerwalddeutschen, und zwar aus der Reihe des im Südwalde lebenden Wäldlers.

Gustav Hildebrant. Okkultismus und geistige Erneuerung. Zwei-Welten-Verlag, W. Heimberg, Stade.

Ernst Marick: Heimatreligion! Ein offenes Wort an Kirche, Schule und Haus. Im Urquell-Verlag, Mühlhausen in Thüringen.

Das Lied der Bleisoldaten

In dem bekannten französischen Verlag „Die Wiedergeburt des Buches" („La Renaissance du livre") ist kürzlich unter dem Titel „Hübsche Bilder und Geschichten für unsere Kleinen" eine Gedichtsammlung von Pierre Veron erschienen, der wir das folgende „Lied der französischen Bleisoldaten" entnehmen:

„Kein Mitleid im Herzen
für die Boches, für die Boches!
Für die Frauenschänder,
für die Kindermörder!
Niemals mehr dürfen die Räuber
unschuldiges Blut vergießen.

Heraus die Bajonette!
Die Schlacht sei uns ein Fest.
Schlitzt den Bauch
den verfluchten Henkern,
den infamen Schweinen!

Wenn der Poilu[1] erwacht,
dann rötet sich die Erde
vom Blut erschlagener Feinde.
Heil euch, ihr tapferen Soldaten,
die ihr treu eure Pflicht erfüllt!

An unserer Seit' im Graben
stehn unsre Freunde und Brüder.
Wie werden wir uns freuen,
den feigen Boche zu schlachten!"

Dieses „Lied" ist noch heute Unterrichtsgegenstand in den Schulen des deutschen Elsaß. Es wirft ein einzigartiges Licht auf die Kultur der „grande nation", die Neger braucht, um im Besitz ihrer Kulturgüter gesichert zu bleiben!

[1] der französische Feldgraue